



Nachdem die russischen Vorstellungen vor Zwangorad durchbrochen wurden, eröffnete die schwere Artillerie das Feuer auf die Festungswerte der Südfrent an der Weichsel, während gleichzeitig österreichisch-ungarische Truppen von Westen angriffen.

Praga.

Warschauer östliche Nachbarstadt Praga ist von je auf Gedeih und Verderb mit dem mächtigeren Gemeinwesen auf der anderen Seite der Weichsel verbunden gewesen. Ursprünglich ist Praga eine selbständige Stadt gewesen, die schon früh, im Jahre 1413, durch den Bischof Michael Dzialynski kulmische Rechte erhielt. Durch Jahrmärkte gewann es Bedeutung und Vortehr, und in späterer Zeit zog es in eigenartiger Weise von der Nachbarstadt Praga seinen Wohlstand zu nehmen, und allerlei industrielle Un-

fern, und von der: Einwohnern, deren Zahl sich damals auf etwa 8700 belief, waren die meisten Juden. Jög Praga von der Nachbarstadt Warschau seine Vorteile, so hat es sie dann auch wieder gar oft teuer zu bezahlen gehabt, indem es als der östliche Brückenkopf der Hauptstadt Polens in der Kriegsgeschichte vielfach eine blutige Rolle spielte. Jene berühmte Schlacht vor Warschau im Jahre 1866, wo Schwedens und Brandenburgs Waffen verbündet siegreich waren, war eigentlich eine Schlacht bei Praga, da sie sich auf dem Ufer der Weichsel abspielte. Aber seine härtesten Kriegsschicksale hat Praga erst seit dem Zusammenbrüche des Polenreiches erlebt.

Im Jahre 1794 versuchten die Polen durch die Befestigung Pragas die Reichshauptstadt gegen Rußland zu halten. Im November war es, als Suworow vor Praga erschien und nach heftigem Kampfe die Linien erstürmte. Praga ging damals fast ganz in Flammen auf. Während des Polenkampfes von 1831 wurde Praga wiederum heiß umkämpft. Damals zog sich das polnische Heer hierhin zurück, und Strzyniecki ließ, um vor Warschau freien Raum am Brückenkopfe zu gewinnen, Praga kurzzerhand anzünden. Dabei gingen die Befestigungen mit in Flammen auf, die erst im selben Jahre zum Schutze Pragas errichtet worden waren und bei deren Herstellung im Feuer ihrer Vaterlandsliebe selbst polnische Frauen mitgewirkt hatten.

Seitdem damals die Russen Praga wieder in ihre Gewalt brachten, ist die Stadt bis auf den heutigen Tag von Kriegsnot verschont geblieben, und konnte sich friedlich weiter entwickeln. Sie ist aber geblieben, was sie immer gewesen ist: ein reizloses Anhängsel der schönen Schwester im Westen, und das Beste, was Praga zu bieten hat, das ist der Blick auf Warschau, den man von Weichselseiter aus genießt. Dort am Fluße entlang zieht sich der besonders von den niederen Volksklassen vielbesuchte Alexanderpark und von hier aus richtet sich der Blick auf die turm- und kupfergekrönte gemauerte Häusermaße der Hauptstadt, die an diesem Punkte durch den stattlichen Bau des geschichtlichen Warschauer Königsschloßes beherrscht wird. Bei ihren wechselnden und, wie angedeutet, zum Teil katastrophalen Schicksalen, hat die Stadt von Denkmälern ihrer 500jährigen Vergangenheit nicht viel bis auf unsere Zeit retten können; was es an alten Kirchenresten noch

Eine Begegnung.



„Alter Freund, wo kommst du her?“
„Gut im Kampf gewesen!“
„Und dein Sohn, der Artillerist?“
„Liegt in den Vogeln.“
„Ganz bei den Bomben?“
„Soll in Rußland liegen.“
„Und zu Hause steht's wohl?“
„Gott mag alle wissen!“

Arnehmungen siedelten sich gleichfalls am Ufer der Weichsel an. Trozdem ist Praga ein unansehnliches Gemeinwesen geblieben. Zur Zeit der zweiten polnischen Teilung bestand die Stadt noch fast ganz aus niedrigen hölzernen Häu-

Englischer Soldatenhumor.

Eine englische Monatschrift veröffentlicht einen Soldatenbrief, der nicht des Humors entbehrt. Der Briefschreiber berichtet da: „... Unser Kamerad, John Germany, hätte mich beinahe nach den ewigen Jagdgründen gefandt. Ich kaufte nämlich mit noch sechs anderen in dem Keller eines alten Bauernhofes. Von der Kellermauer aus läuft ein Graben zur Schützenlinie. In dieser Mauer ist ein ziemlich großes Loch, durch das man in den Keller sehen kann.

Ich war gerade damit beschäftigt, Spiegeleier zu baden, was mir nicht glücken wollte, weshalb mich die anderen auslachten. Schließlich gelang mir's doch, und ich wollte mir gerade ein Stück Brot abschneiden, als eine Flamme mich blendete und ein Knall mir beinahe das Trommelfell zerriß. Während der ersten fünf Sekunden wußte ich nicht, ob ich tot, verwundet oder vermißt war. Dann sah ich einen Lichtstrahl längs der Treppe und schwang mich hinauf. Die anderen hinter mir drein. Wir hielten Musterung und befanden, daß zwei Eier geblüht und vier

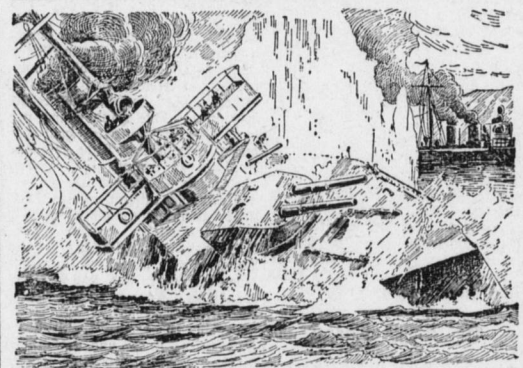
Interessante Kriegserinnerung.

Eine englisch-französische Kriegserinnerung, aus einer Zeit, wo diese beiden Nationen gegenüber standen, ist heute von besonderem Interesse, wo sie Seite an Seite im Kriege stehen. Sie ist für die eilten Herren Franzosen nicht schmeichelhaft, weder in der Fassung, wie sie selbst sie erzählen, indem sie ihre Ritterlichkeit preisen, die ihnen in dem gegenwärtigen Kriege so schmachlich abhanden gekommen ist, noch in der, die die Engländer ihr gegeben haben und die auch die wahrscheinlichere ist. Es handelt sich um die Schlacht bei Fontenoy. Die Heere standen einander kampfbereit gegenüber. Vor Beginn der Feindseligkeiten riefen die Engländer den Franzosen zugerufen: „Ihr Herren von der französischen Garde, schießt!“ Darauf hätten die Franzosen geantwortet: „Ihr Herren Engländer, wir schießen niemals zuerst!“ So erzählen die Franzosen, und der Erzähler ruft stolz: „Wie sagte man damals den Krieg auf! Das war der ritterliche Krieg! Die Gegner grüßen sich mit Anmut, bevor sie die Waffen treuzen, und fallen mit einem Wächeln auf den Lippen, glücklich, mit Gegnern zu sterben, wie es wohlgezogenen Helden zukommt, die frei von Fanatismus sind und vor allem Wüßigen haben vor jeder Ruhmredigkeit und vor jedem Schimpfen!“

Welch eine wenig schmeichelhafte Kritik der heutigen Franzosen, die ihre Gegner beschimpfen und gefangene Feinde mißhandeln. Doch diese



An der Tiroler Grenze bei Gorina erkundigt im schwierigen Bergterrain eine Aufklärungs-Patrouille Tiroler Landesschützen, trotz heftigem feindlichen Schrapnellfeuer.



Vor den Dardanellen: Verfertigung des englischen Linienhiffes „Goliath“ durch ein türkisches Trossboot.

Mann verwundet waren. Ich selbst hatte nur eine Schramme im Gesicht und Kopfweh.

John Germany hatte uns eine Granate gefandt, die zuerst in der Feuerlinie aufgeschlagen, dann weiter gerollt und schließlich in unser Kellertoch gefallen war. Niemand hatte sie gesehen, bevor sie uns fragte: „Wie geht's Euch?“ Man erfährt hieraus, daß John Germany ganz eigentümliche Manieren hat, um sich nach unserem Gesundheitszustand zu erkundigen. Er könnte höflicher sein.“

französische Fassung ist Legende. Denn ein englischer Schriftsteller, Strine, hat den Prolog, der der Schlacht von Fontenoy voranging, zweifelstrei fettgestellt nach einem Briefe, den Lord Charles Hay an seinen Bruder, den Marquis Dubdale, einige Tage nach der Schlacht schrieb. Darin erzählt er die Szene, in der er die Hauptrolle spielte, freilich anders als die Franzosen und in einer für sie weniger schmeichelhaften Art. „Als die Brigade der Garde zu Fuß des Königs von England sich vor der Infanterie des Königs von Frankreich befand, machte ich halt, grüßte die Franzosen. Darauf ergriff ich eine Flosche und rief ihnen zu: „Ich trinke auf euer Wohl!“ und fügte hinzu, indem ich meine Stimme so laut als möglich erschallen ließ: „Wir sind die englische Garde und hoffen, daß ihr uns diesmal festen Fußes erwarten werdet und euch nicht in die Schelde werft, um euch durch Schwimmen zu retten, wie ihr es bei Dettingen getan habt, wo ihr euch in den Main worfet.“ Der Herzog von Devon und einige Offiziere sporten ihre Soldaten an, zu widersprechen; doch die Leute blieben stumm! Dadurch ist die französische Legende grausam zerstückt, wenn auch die englische Fassung nichts an Großmächtigkeit zu wünschen übrig läßt.

Deutsch-belgische Entente.



Ein Frankfurter „Bachar“ sendet aus einem belgischen Orte dieses Stimmungsbildchen. Die beiden jungen Belgierinnen sind seine „Guten Freunde“. Das Mitleid befindet sich in der besten Entente.

Zweitinderhjem. Ein Landsturmmann erhält in der Front die freundige Nachricht, daß er Vater eines Zwillingssprösschens geworden ist. Ein Kamerad sagt seinen Glückwunsch hierzu in folgende Worte: „Na, Klar, taum biste ein paar Monate uf französischem Boden, da fängste nun och schon det französische Zweitinderhjem an!“



Die Vögeln im Walde, die singen so wunderbar, In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n!“

Die schönste Kanone.

Rel.: Die Lore am Tore.

Von allen Kanonen, so blint und so blant, Gefällt mir am besten die eine. Spaziert sie von fern die Straße entlang, So gittern die Herzen und Beine. Die Freude fährt jedem hinauf in die Brust Und höher hinauf in die Krone, Ich zittere vor Wonne und rufe mit Lust: Sie lebe die Gulaschkanon!



Bereitet sie mittags das köstliche Wohl Wohl unter der Hitze der Flammen, So läuft den Soldaten, zum Weibel noch mal, Das Wasser im Munde zusammen. Und lockt sie gar zu süßem Luft, Dann giebt mich ein süßes Wehagen, Dann giebt mich der Duft wohl durch Seele und Brust Und Nase und Gaumen und Magen.

Die lockt mich mit müder, verständigere Hand Einen tüchtigen Gappan zum Futtern. Sie setz mir ein Eisbein mit Sauerkohl vor, Gott Strambach, das mundet nicht ohne. Dann leg' ich mich, satt wie ich bin, auf das Die Und träum' von der Gulaschkanon. Max Friedländer.

Immer krumme Wege.

Einem Landwehmanne, einem jungenlinden Schneider aus Neutölln, ist bei Obern eine englische Infanteriekluge in die linke Hüfte gefahren und zur rechten wieder herausgedrungen. Bei der Untersuchung im Lazarett stellte sich heraus, daß die Verwundung sehr seltsam verlaufen, zwar schmerzhaft, aber nicht gefährlich ist. Die Kugel ist unmittelbar unter der Bauchhaut im Bogen um den Leib herumgegangen und hat keine edlen Teile gefährdet. „Det sind nu wieder janz die Engländer“, bemerkte der Neutöllner zu dieser Feststellung. „Niemand jerdauju, immer die verfluchten Wintelgüge.“



Doch schöner als sämtliche Wunden der Welt Und süßer als Helenas Hüfte Ist eins, das uns alle bei Raume erhält. Das ist der Genuss der Gemüte. Wie ist das doch lieblich und hold und geübt, So haucht mit Entzücken die Trompe. Sie öffnet begeistert das Herz und den Mund? Wie duftet vo: Erbsen die Suppe!



Und kommt uns dann endlich der Friede ins Land, Dann geht es nach Hause zu Muttern;

Kindermund.

Die kleine fünfjährige Lotte, bisher das einzige, hat ein Brüdchen bekommen. Der Vater, der wegen des bevorstehenden Familienereignisses Urlaub genommen und seit einigen Tagen zu Hause weilt, sieht des morgens am Bettchen der Kleinen, um ihr die Freudebotschaft zu bringen. „Denke Dir, Lottchen, der Storch hat uns nachts einen Jungen gebracht. Du bist Schwester geworden!“ Da fängt Lotte an zu weinen und ruft jammern: „Ich will aber bei Mutter bleiben und möcht nicht ins Lazarett!“ Lottchen hatte gehört, daß eine „Lante „Schwester“ geworden war und im Lazarett tätig sei.

Kindermund.

Vater ist Arzt und wirkt jetzt in einem schlesischen Militär Lazarett. Sein Schöngin ist bei Muttern daheim geblieben und folgt, so gut er es versteht, den kriegerischen Ereignissen. Eines Tages trifft ein älterer Berufsvollge und Freund des Vaters das Bürgschin und fragt ihn freundlich: „Nun, nu ist denn Vater jetzt und was macht er denn? Darauf der Kleine: Vater ist im Lazarett und verwundet Soldaten.“



Schulze: Also, Friedel, woher hast du denn das „Eiserne Kreuz“ bekommen? Artillerist: Ich habe eine feindliche Batterie zum Schweigen gebracht. Schulze: hm — Freunderl, könntest du das nicht mal auch bei meiner Alten versuchen?

Wartelandswehr im belgischen Industriegebiete.



„Kinder, der Stohlenische Stoff ist ja jängend! Wenn uns meine Olla so in Berlin im Stentapp sieht, wird se nich jolchert eiferjüchtig!“